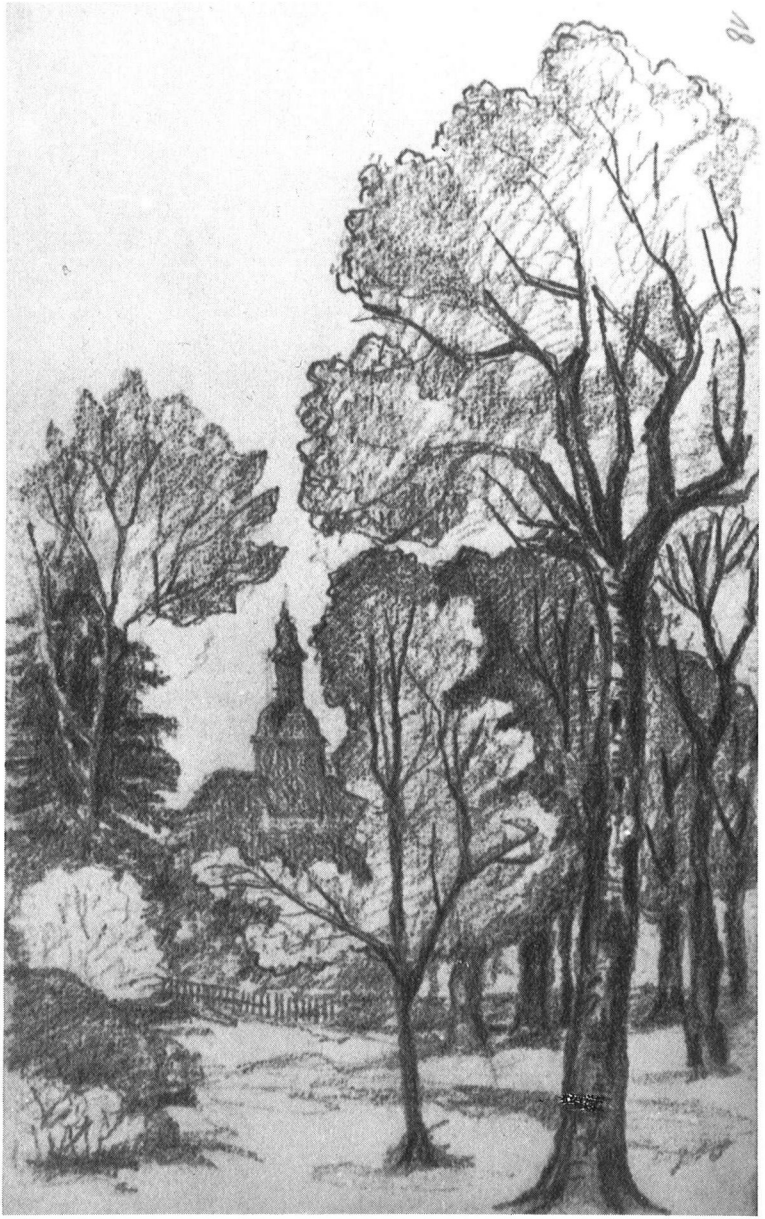
MITTEILUNGEN
DER
WALTHER-RATHENAU-GESELLSCHAFT

Nr. 2 März 1992



Aus WALTHER RATHENAUS Skizzenbüchern:
Schloß Freienwalde, Blick auf die Georgskapelle

GÜNTER SCHILLING

Die Walther Rathenau Gesellschaft im Jahre 1991

Das herausragende Ereignis im letzten Jahr war für unsere Gesellschaft die Wiederbegründung der Rathenau-Gedenkstätte in Schloß Freienwalde am 29. September 1991. Zuvor mußte eine Trägerorganisation hierfür geschaffen werden. Dies geschah am 26. Juni 1991 in Berlin durch die Begründung der gemeinnützigen Walther Rathenau Stift GmbH, an der unsere Gesellschaft und der Landkreis Freienwalde je zur Hälfte beteiligt sind. Zu Geschäftsführern der neuen Gesellschaft wurden unsere Mitglieder Martin Sabrow und Dr. Reinhard Schmook bestellt.

Ihre erste große Bewährungsprobe hatte die Rathenau-Stift-GmbH schon drei Monate nach der Gründung zu bestehen: die Eröffnung einer Walther-Rathenau-Gedenkausstellung am 29. September 1991 in Schloß Freienwalde, mit der die neue Rathenau-Gedenkstätte begründet wurde. Der Ausstellungseröffnung ging eine öffentliche Vortragsveranstaltung voran. Die Ausführungen der drei Vortragenden sind in Auszügen in diesem Heft abgedruckt. Die Veranstaltung war sehr gut besucht, vor allem auch von Freienwaldern; aber auch die Aussstellung fand reges Besucherinteresse.

Aus der Gedenk- wurde seit dem 1. Dezember 1991 eine Dauerausstellung. Für einige Leihgaben, die zurückgegeben werden mußten, finden sich laufend neue Exponatae. bemerkenswert ist, daß in der Dauerausstellung neben mehreren Pastellbildern von Walther Rathenaus eigener Hand einige Ölgemälde und andere Stücke aus seiner Kunstsammlung zu sehen sind, die der Öffentlichkeit seit 1935 nicht mehr zugänglich waren.

Am 29. September fand in Schloß Freienwalde auch eine Mitgliederversammlung unserer Gesellschaft statt. Wichtigster Punkt der Tagesordnung war die Abstimmung über Satzungsänderungen, die von allen anwesenden Mitgliedern schriftlich gebilligt wurden.

Der Vorstand kam im abgelaufenen Jahr zweimal zusammen. Er hatte sich hauptsächlich mit Fragen zu beschäftigen, die aus der Existenz und Tätigkeit der Berliner "Walther-Rathenau-Stiftung e.V."

entstanden waren. Dieser im Jahre 1980 von der Berliner FDP gegründete Verein führt den Namen Walther Rathenaus aus parteipolitischen Gründen, während unsere Gesellschaft, strikt parteineutral, allein an der historischen Persönlichkeit Walther Rathenaus und seinem Werk interessiert ist. Aus der Namensgleichheit ergaben sich Irritationen zum Nachteil unserer Gesellschaft, besonders nach der Neugründung der gemeinnützigen Rathenau-Stift GmbH. Im Oktober 1991 konnten wir erreichen, daß die FDP-nahe "Walther-Rathenau-Stiftung e.V." auf alle Rathenau-bezogenen Aktivitäten verzichten und bis auf weiteres nach außen nicht mehr in Erscheinung treten will.

Zum Fortgang der Rathenau-Gesamtausgabe ist zu vermerken, daß besonders die Arbeiten für die Bände IV (Schriften aus der Weimarer Republik) und V (Briefe) gut vorankommen. Der Verlag Lambert Schneider, der zusammen mit dem Gotthold-Müller-Verlag die beiden bisher erschienenen Bände der Gesamtausgabe herausgebracht hat, ist im vergangenen Jahr vom Bleicher-Verlag, Gerlingen bei Stuttgart, übernommen worden. Dies wird aber das Erscheinen der weiteren Bände nicht beeinflussen, wie uns der Inhaber des Verlages, Herr Heinz Bleicher, mitgeteilt hat.

Wie in jedem Jahr erinnert der Schatzmeister daran, daß die Jahreszahlung für 1992 fällig ist; als Richtsatz ist laut unserer Satzung der Betrag von DM 100,-- vorgesehen. Dieser Richtsatz soll aber diejenigen unserer Mitglieder, die die Arbeit unserer Gesellschaft so hoch einschätzen, daß sie einen auch einen höheren Betrag für angemessen halten, nicht an einer entsprechenden Zahlung hindern, zumal sie steuerlich absetzbar ist; eine Spendenbescheinigung wird zugeschickt. Tatsächlich halten unsere Beitragseinnahmen mit den gerade im letzten Jahr gewachsenen Aufgaben der Gesellschaft nicht Schritt, und wir sind auf zusätzliche Spenden dringend angewiesen.

Unser Bankkonto: Nr. 0359000 bei der Deutschen Bank AG, Filiale Berlin, BLZ 100 700 00.

***

ERNST SCHULIN

Die Walther-Rathenau-Edition und ihre Bedeutung für die zeitgeschichtliche Forschung

Ich spreche hier als einer der Herausgeber der Walther-Rathenau-Gesamtausgabe. Für die Förderung dieser Edition wurde ja die Walther-Rathenau-Gesellschaft im Jahre 1974 in Frankfurt a.M. gegründet oder vielmehr wiedergegründet.

Die Arbeit an dieser Edition ist inzwischen ein langes, über zwanzigjähriges Unternehmen geworden. 1968 fing es damit an, daß der Verleger Gotthold Müller zu Hans Dieter Hellige, meinem damaligen Assistenten, und mir nach Berlin kam. Er war angeregt durch das Gedenkjahr 1967, durch das damals von Hartmut Pogge von Strandmann veröffentlichte Tagebuch Rathenaus und durch die viel zu wenigen anderen Auswahltexte, die auf dem Büchermarkt waren. Herr Müller meinte, wir sollten eine bessere, größere Neu-Edition machen, das hätte Rathenau als großer Zeitdeuter und Politiker und auch wegen seines jüdischen Schicksals verdient.

Wir haben darauf sofort erwidert, daß wir keine Auswahl, sondern eine Gesamtausgabe machen wollten, die historisch-kritisch organisiert werden sollte. Nicht nur die große, vorbildliche politische, schriftstellerische und menschliche Persönlichkeit, die mit berechtigter, konstruktiver Kritik ihrer Zeit gegenüberstand und ihr Opfer wurde, sollte durch die Publikation wieder zur Erscheinung gebracht werden, sondern auch der Repräsentant seiner Zeit, der also auch die Schwächen und Verirrungen dieser Zeit des Wilhelminismus widerspiegelte, etwa auch den Rassismus; auch der machtbewußte Industrielle sollte sichtbar gemacht werden und zuletzt auch seine Umwelt, d.h., vor allem auch die zeitgenössische Reaktion auf ihn. All dies war ja gerade durch Fritz Fischer und seine Schüler, zu denen auch Pogge von Strandmann rechnete, deutlich gemacht werden. Gotthold Müller war sofort mit diesem erweiterten Plan einverstanden. In meinem ersten Memorandum vom September 1968 wurde die Gesamtausgabe entsprechend in damals noch fünf Bände aufgeteilt. Bis 1972, bis zur 50. Wiederkehr von Rathenaus Todestag, sollte sie fertig sein. Das erwies sich als unmöglich. Zur Verstärkung trat der Lambert

Schneider Verlag Heidelberg mit Lothar Stiehm hinzu und außerdem, wie schon gesagt, die Walther Rathenau Gesellschaft mit ihrem Vorsitzenden Theodor Eschenburg.

Es wurde nun ein sehr langes Unternehmen, wobei ich es eben so symptomatisch finde, daß es so lange dauerte und dauert, wie auch, daß immer noch daran festgehalten wurde und wird.

Mehrere Gründe kommen für diese lange Dauer zusammen. Ich nenne als ersten die kleine Zahl der Mitarbeiter. Ein anderer Grund war die Suche nach ungedrucktem Material für diese Gesamtausgabe. Da das AEG-Archiv weitgehend zerstört und der Rathenau-Nachlaß verschollen ist, bedeutete und bedeutet es viel Suche in Firmenarachiven und anderen Nachlässen. Selbst in der Nähe von Athen ist beispielsweise Material gefunden worden.

Zu den Gründen für die lange Dauer zählen auch innere Gründe, Verständnisgründe. Rathenau war eine schwierige, zwiespältige Figur, die schwer zu deuten ist. Von seinen eigenen Lebzeiten an ist er nie eindeutig positiv faßbar gewesen; er war immer interessant, aber nie im Zentrum des öffentlichen Interesses, weder in der Politik noch in Wirtschaftskreisen noch als Schriftsteller. Aussagekräftig und bedeutend war er nur in der Verbindung von all dem. Das sieht man auch an dem Echo auf die Publikationen über Rathenau bis heute. Die Interessen an ihm sind sehr unterschiedlich.

Als 1977 der erste Band der Walther-Rathenau-Gesamtausgabe herauskam - es war Band II, "Hauptwerke und Gespräche" - wurde in der Pressekonferenz über die verschiedenen Generationen und ihre unterschiedliche Einstellung zu ihm gesprochen. Die Älteren wie Gotthold Müller und Theodor Eschenburg, die noch unter dem Eindruck seiner politischen Tätigkeit, seienr Ermordung und der Stilisierung seiner Persönlichkeit in der Weimarer Zeit standen, wollten sein Andenken erneuern. Sie wollten seine Vorbildlichkeit wieder lebendig machen, gerade weil er gescheitert und nicht recht zur Wirkung gekommen war. Noch zu Rathenaus Lebzeiten, 1919, kurz nach dem Ersten Weltkrieg, hatte der S.Fischer Verlag in einem Prospekt geschrieben: "Dies Jahrhundert wird Rathenaus so kraftvoller wie gütiger, so einfühlsamer wie schöpferischer Verkündung folgen, oder es wird Unausdenkbares erleben." Das Jahrhundert hat

dann Unausdenkbares erlebt, und unter diesem Eindruck erinnerte sich die ältere Generation an ihn.

Die - damals - jüngere Generation, also Lothar Stiehm und die Herausgeber, standen unter dem Eindruck, daß und warum Rathenau nach 1945 nicht in der Stärke "wiedererweckt" worden war wie andere Persönlichkeiten der wilhelminischen und der Weimarer Zeit, also Max Weber, Friedrich Naumann oder Gustav Stresemann. Im Osten, in der damaligen DDR, wurde vergleichsweise viel stärker an ihn erinnert, weil er zwar ein Vertreter des Kapitalismus war, aber diesen deutlich kritisiert hatte; und vor allem, weil er als Vorkämpfer für die Verständigung Deutschlands mit dem bolschewistischen Rußland gelten konnte. Damit war vor allem der Vertrag von Rapallo gemeint. In Westdeutschland hatte Rapallo einen gefährlichen Klang; man sprach vom Gespenst von Rapallo und meinte damit das Gespenst eines Verrates der deutschen Bindung an den Westen. Kapitalismuskritik war während des wirtschaftlichen Neoliberalismus nicht gefragt. Für die deutsche bürgerlich-demokratische Tradition konnte Rathenau allerdings herhalten, aber da gab es auch noch eindeutigere Vorbilder. Selbst als Jude war er, obwohl das bei seiner Ermordung eine Rolle gespielt hatte, im Zeichen des Erfolges des Zionismus eine zwiespältige Person: Er galt als allzu preußisch-patriotischer, ja germanengläubiger Assimilant.

Um die Mitte der sechziger Jahre hatte sich da nun manches in der Bundesrepubolik verändert. Rapallo war interessanter geworden seit der neuen Ostpolitik von Willy Brandt: In wirtschaftlich kritischerer Zeit wurden wieder gebundene Wirtschaftsformen diskutiert - vom westlichen Neomarxismus ganz zu schweigen; die Soziologie interessierte sich fur Zukunftsforschung, nicht nur, wie vorher, für solche militärischer und industrieller Art, sondern gesamtgesellschaftliche. Sie interessierte sich also auch für Vorgänger der Futurologie. Und die Geschichtswissenschaft revidierte die bisherige Bewertung der Ursachen des Ersten Weltkrieges und des ganzen Kaiserreichs inklusive der Bismarckzeit, - sie revidierte das alles im Lichte der Fragestellung, wie weit nicht nur die Weimarer Entwicklung, sondern schon diese frühere Zeit zum Nationalsozialismus hingeführt hat.

In diesem Lichte wurde uns Rathenau neu interessant. Wobei es si-

cherlich noch Unterschiede zwischen Hellige und mir gab - und nun sicherlich auch noch solche zu den jüngeren späteren Herausgebern gemacht werden müßten. Ich selber war mehr daran interessiert, wie lebendig die ganze wilhelminische Zeit in ihrer Problematik und ihren Widersprüchen durch das Leben und die Schriften Rathenaus wurde, also durch seine Haltung als Repräsentant und Kritiker. Hellige war an einer kritischen Durchleuchtung auch der kritischen Haltung Rathenaus interessiert, also an einer Analyse der industriellen Ideologie, an einer Untersuchung seiner Sozialisation.

Die verschiedenen Interessen der Generationen haben zusammengefunden und haben alle Niederschlag in der Editionsförderung und der Editionsarbeit gefunden. Ein solches Zusammenfinden ist ja zwangsläufig schon dadurch gegeben, daß diese Edition nebeneinander Rathenau-Texte als schriftstellerische Leistung, also um ihres schriftstellerischen Gehaltes willen, enthält und Rathenau-Texte als Dokumente.

Bekanntlich gibt es verschiedene Editionsformen zu verschiedenen publizistischen und wissenschaftlichen Zwecken. Man könnte vielleicht unterscheiden:
1. Literarische Unternehmungen von Gesammelten oder auch Sämtlichen Werken eines bedeutenden Schriftstellers, um seiner weiteren (oder eben "gesammelten) Wirkung willen, erst in zweiter Linie aus Wissenschaftszwecken. So hat der S.Fischer-Verlag 1918 und später Rathenaus Gesammelte Schriften herausgebracht oder auch die von Gerhart Hauptmann oder Alfred Kerr. So sind in den letzten Jahrzehnten etwa die Werke von Ernst Jünger herausgebracht worden,
2. Sammlungen von Briefen bedeutender Schriftsteller oder anderswie bedeutender Zeitgenossen. In den zwanziger Jahren wurden etwa in dieser Weise die Briefe Rathenaus veröffentlicht, jetzt etwa diejenigen von Hugo von Hofmannsthal, Gottfried Benn, Martin Buber oder C.J. Burckhardt.
3. Sämtliche Werke eines Gelehrten inklusive des noch nicht Edierten, entweder in einfacher Form, zur schnellen Weiterwirkung, wie bei der Heidegger-Ausgabe, oder in historisch-kritischer "endgültiger" Form wie die Max-Weber-Gesamtausgabe.
4. Historisch wichtige Dokumente von Einzelpersonen, wie beispielsweise das Tagebuch von Kurt Riezler.
5. Aktenveröffentlichungen zur geschichtswissenschaftlichen For-

schung, wie die Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-45 oder die Akten der Reichskanzlei.
6. Dokumente zur Wirtschaftsgeschichte. Das ist eine noch wenig ausgebaute Sparte, die bislang kaum eine einheitlichere Form gefunden hat. Hier werden Korrespondenzen, Memoranden, Reden, Statistiken und dergleichen gesammelt, manchmal in der Form von Firmenfestschriften.

Die Walther Rathenau Gesamtausgabe gehört zur dritten Form, zu der der historisch-kritischen Gesamtausgabe, sie hat aber auch Charakteristika der anderen Formen in sich - wie es sich für die besondere Tätigkeits-, Ausdrucks- und Wirkungsweise Rathenaus gehört. Schon die äußere, ästhetisch ansprechende Gestaltung der Walther Rathenau Gesamtausgabe zeigt, daß auch an literarische und nicht nur an wissenschaftliche Wirkung gedacht ist. Andererseits geht sie politikgeschichtlich und wirtschaftsgeschichtlich auf Dokumentierung und Kommentierung des Umkreises der Tätigkeit Rathenaus aus und geht in dieser Hinsicht weiter als die Max-Weber-Ausgabe. Auch Gesprächsaufzeichnungen, Rezensionen und Gegenschriften zu Rathenaus Schriften sowie Gegenbriefe werden berücksichtigt. In Band VI ist Maximilian Harden in seinen Briefen und anderen Texten eine völlig ebenbürtige Figur neben Rathenau.

Natürlich ist es von Band zu Band verschieden. Das zeigt sich schon an den beiden bisher erschienen Bänden, nämlich Band II mit den Hauptwerken und Gesprächen und Band VI mit dem Briefwechsel Rathenau-Harden. Ich habe mich immer gewundert, daß das in den Rezensionen gar nicht kritisch vermerkt w+orden ist - aber Rezensenten sind ja leider oft nicht die ordentlichsten Leser. Schon äußerlich ist zu sehen, daß ich in Band II die erklärenden Anmerkungen so knapp wie möglich gehalten habe, und auch mein Kommentarteil über die Entstehung und Wirkung der Hauptwerke enthält mehr Materialien als Text von mir. Demgegenüber bringt Hellige in Band VI eine ganze sozialgeschichtlich-biographische Studie von fast 300 Seiten über Rathenau und Harden in der Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches, und er bringt außerdem umfangreiche Anmerkungen. "Ganze Fluchten von Hintergrundbereichen" werden dadurch hinter den knappen privaten Äußerungen der Briefpartner sichtbar, wie ein Rezensent festgestellt hat.

Die anderen Herausgeber der noch nicht erschienenen Bände sind also durchaus frei für eine je besondere Gestaltung. Es geht noch um vier Bände. Der Band mit den Briefen (Band V) wird von Clemens Picht herausgegeben. Er umspannt das ganze Leben Rathenaus und seine verschiedenen Lebenssphären, wie das schon einmal in viel kürzerer Weise bei den Gesprächsaufzeichnungen in Band II der Fall war. Es handelt sich um viele große, aber nicht nur erbauliche Briefe; die letzteren waren in den früheren, von Rathenaus Mutter und dann seiner Schwester betreuten Ausgaben vorherrschend gewesen. Stärker wird nun auch das geschäftliche Leben in den Briefen sichtbar werden. Die drei anderen noch ausstehenden Bände werden in zeitlicher Folge die Schriften (außer den Hauptwerken) enthalten: Band I, herausgegeben von Hans Dieter Hellige, diejenigen der wilhelminischen Zeit bis 1914, also die "Frühschriften", wenn man das von Texten eines Mannes sagen kann, der am Ende der Zeit 47 Jahre alt ist. Neben den bekannten Artikeln und Essays werden hier viele Prosastücke aus Privatdrucken und ungedruckte Texte zur Reorganisation der deutschen Elektroindustrie und Elektrizitätswirtschaft veröffentlicht werden. Band III wird von Wolfgang Michalka herausgegeben. Er enthält die Schriften der Kriegs- und Revolutionszeit 1914-1919. Hier wird also die völlige Tätigkeitsveränderung Rathenaus durch den Ersten Weltkrieg dokumentiert, etwa die Kriegsrohstoffversorgung und die Denkschriftentätigkeit für die Kriegführung. Band V wird von Stefan Meineke herausgegeben und enthält die Schriften aus der Zeit der Weimarer Republik. Hier kommt es also auf die allmähliche halbamtliche nd dann amtliche Tätigkeit Rathenaus für den "neuen Staat" an: sein Wirken in der Sozialisierungskommission, bei der Reparationenfrage und in der Außenpolitik.

Die Bedeutung dieser Edition für die zeitgeschichtliche Forschung dürfte aus dem bisher Gesagten ersichtlich geworden sein. Wer sich mit der deutschen Geschichte der spätwilhelminischen Zeit, des Ersten Weltkriegs und des Anfangs der Weimarer Republik beschäftigt und dafür Rathenau studiert, wird vor jeder Fachabgrenzung zwischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bewahrt. Er muß die Verbindungen, die Vernetzungen ernst nehmen. Er lernt gesellschaftsgeschichtlich sehen. Er sieht, wie Interessen und Anschauungen (also Ideologien, Illusionen, Ideale) zusammenhängen, wie sich zeitgebundenes Mitmachen und Kritik verbinden können.

Zweifellos ist schon jetzt durch die Walther Rathenau Gesamtausgabe (oder wesentlich auch durch sie) Rathenau nicht nur bei den Fachhistorikern, sondern auch im allgemeinen Bewußtsein eine lebendigere Gestalt geworden - über die Lebendigkeit hinaus, die ihm Robert Musil in seinem Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" verliehen hat. (Der erste Fortschritt war ja schon, daß sich die Leser von Musils Roman allmählich bewußt wurden, wer Paul Arnheim sein sollte. Der zweite Schritt war dann, zu erkennen, wie sich der "wirkliche" Rathenau von ihm unterscheidet.)

Besonders bei der eingehenden Beschäftigung mit dem deutsch-jüdischen Schicksal ist die besondere Position Rathenaus immer zu reflektieren: der Selbsthaß, das stufenweise durchdachte Assimilantentum, der Stolz darauf, "Deutscher jüdischen Stammes" zu sein.

Oder - ein anderes Beispiel -: Von amerikanischer Seite ist kürzlich der "system builder" Walther Rathenau neu entdeckt worden. Das hat zu einer ersten, sehr lebendigen Tagung über Rathenau geführt, zu Walther-Rathenau-Stipendien und zu dem Band des Wagenbach-Verlages "Ein Mann vieler Eigenschaften".

Oder: Als einer der Geschichtsdenker unseres Jahrhunderts ist er nun in Ernst Noltes neuem Buch interpretiert worden, charakteristisch in seiner "Ambivalenz des Empfindens" im Vergleich zu den Geschichtsdenkern des 19. Jahrhunderts mit ihrem sicheren Fortschritts- (oder Verfalls-) Denken.

Schließlich kann man auch von ihm lernen, mit historischen Krisen umzugehen und praktisch und bewußtseinsbildend in ihnen tätig zu werden; wie er es 1914 und 1918/19 tat, frei von hemmenden Traditionen und von hemmender Niedergeschlagenheit. Es klingt noch heute nicht schlecht, was er im Dezember 1918 seinen Landsleuten von dem neuzuschaffenden Staat sagte: "Was wir zu schaffen haben werden, ist unser eigenes Haus und unser Heimat. Dieses Haus wird nicht ein Haus des Müßigganges sein, sondern der Tüchtigkeit, nicht ein Haus der Weltherrschaft, sondern des friedlichen Vorbildes, nicht des Zwanges und der Gewalt, sondern der inneren und der äußeren Freiheit."

Es lohnt sich, meine ich, auch in unserem neuen Haus und in leichterer Zusammenarbeit mit den Historikern der neuen Bundesländer und mit ihrem Archivmaterial durch die Weiterarbeit und Vollendung der Walther Rathenau Gesamtausgabe Rathenaus Gestalt lebendig zu erhalten.

***

DR. URSULA MADER

Die Bitterfelder Jahre Walther Rathenaus

Mit der Bezeichnung "Bitterfelder Jahre Rathenaus" wird allgemein der Zeitabschnitt von 1893-99 umrissen, als der junge Direktor der Elektrochemischen Werke G.m.b.H. Einrichtung und Entwicklung des chemischen Betriebes in Bitterfeld leitete und schließlich im Sommer 1899 in das Direktorium der AEG eintrat. Wenig bekannt ist hingegen, daß Rathenau die Direktion der Elektrochemischen Werke über 1899 hinaus beibehielt und erst 1907 - mit seinem Ausscheiden aus der Berliner Handels-Gesellschaft - die Bitterfelder Unternehmertätigkeit beendete.

Bezieht man Walther Rathenaus Beschäftigungen mit Fragen der Elektrochemie - angefangen bei den Überlegungen des Straßburger Studenten (1887) zur Aluminiumherstellung über die Studien (1889/90) im Münchener elektrochemischen Laboratorium Wilhelm v. Millers bis zu den Fabrikantenjahren (1891-93) im Betrieb der Aluminium-Industrie AG im schweizerischen Neuhausen am Rheinfall - als Vorfeld seiner Direktorentätigkeit mit ein, so ergibt sich das Resümee eines zwanzigjährigen intensiven Interesses auf dem Gebiet der elektrochemischen Technik und Industrie.

Die Bitterfelder Zeit war keinesfalls nur eine Episode im Leben Walther Rathenaus, der mit der Leitung der elektrochemischen Betriebe in Bitterfeld grundlegende Erfahrungen unternehmerischer Tätigkeit sammelte und Einblicke in die Tendenzen der jungen elektrochemischen Technik und Elektrochemie schlechthin gewinnen konnte. Es handelte sich also nicht etwa um Jahre provinzieller Abgeschiedenheit in einer kleinen Industriestadt; im Gegenteil führten

Geschäftsangelegenheiten Rathenau schon zwischen 1893 und 1899 und später noch häufiger auf Reisen, so daß er sich an den verschiedensten Industriestandorten in Europa und Übersee Einblicke in die elektrochemische Technik verschaffen konnte.

Im Verein mit dem Techniker Carl Suter war Walther Rathenau selbst um die Konstruktion der nötigen Apparate bemüht und erwarb mehrere Patente auf dem Gebiet der elektrochemischen Technik. Die bekannteste unter diesen Konstruktionen ist der "Rathenau-Ofen", ein elektrischer Schmelzofen zur Herstellung von Kalziumkarbid, den Rathenau am 12. Juni 1895 zum Patent anmeldete. Beizeiten bemühte sich der Direktor der Elektrochemischen Werke um weitere Verfahren zur Ergänzung der Produkte aus der Chloralkali-Elektrolyse. Denn ebenfalls im Jahre 1893 hatte die Chemische Fabrik Elektron, Griesheim bei Frankfurt a.M., Bauland und Kohlegruben bei Bitterfeld erworben und dort im Jahre 1894 den Betrieb der Chloralkali-Elektrolyse aufgenommen. Bald standen sich die beiden Bitterfelder Fabriken mit den Produkten Chlorkalk und -lauge als Konkurrenten gegenüber, hatten sich aber im Frühjahr 1894 in schriftlicher Absprache verpflichtet, ihre Betriebe sekret zu halten und keine Arbeiter des jeweils anderen anzuwerben bzw. einzustellen. Weitergehende Bemühungen Emil Rathenaus, gemeinschaftlich mit der Chemischen Fabrik Elektron den Markt zu bearbeiten, schlugen allerdings fehl.

Nachdem Ende des Jahres 1893 der Probebetrieb des Bitterfelder Unternehmens mit schwacher Leistung angefahren war, brachte das Jahr 1895 die eigentliche Betriebsaufnahme mit zunächst fünfzig Beschäftigten. Im selben Jahr gingen die Elektrochemischen Werke dazu über, als erstes deutsches Industrieunternehmen 99½prozentiges Kalziumkarbid herzustellen. Der Markt mußte für dieses Produkt erst noch erschlossen werden. Acetylengas, das Zersetzungsprodukt des Kalziumkarbids, weckte bei Chemikern wie Industriellen übersteigerte Erwartungen hinsichtlich seiner Verwendung als bequem zu transportierendes und in kleinsten Ortschaften und in entferntesten Regionen einsetzbares Beleuchtungsmittel. Denn einerseits war das damals vorherrschende Glasglühlicht an feste Verteilerzentralen mit installierten Leitungssystemen gebunden, andererseits die elektrische Beleuchtung sehr teuer. Das Acetylengas hingegen schien - bei allen bekannten Gefahren - ein billiges, überall

einsatzfähiges Beleuchtungsmittel ergeben zu können, das zudem im Unterschied zu Petroleum nicht an Importe gebunden war.

Nachdem noch 1895 für Bitterfeld ein zweiter Direktor als Betriebsleiter engagiert worden war, konnte sich Walther Rathenau 1896 verstärkt einer Ausdehnung der Geschäftsbeziehungen der Elektrochemischen Werke nach Russisch-Polen, Skandinavien, England und den USA widmen. Schließlich wurde der Bau eines weiteren elektrochemischen Betriebes in der Nähe der neuen Wasserkraftanlage der AEG bei Rheinfelden am Oberrhein in Angriff genommen. Mit zwei Millionen Mark eigener Beteiligung gründeten die Bitterfelder Werke gemeinsam mit ihren Gesellschaftern am 16. Dezember 1896 die "Elektrochemischen Werke Rheinfelden m.b.H.", nachdem die AEG zuvor, im Mai 1896, eine Kapitalerhöhung vorgenommen und ihrerseits zwei Millionen Mark Anteil der Bitterfelder Werke erworben hatte. Ende 1896 beschäftigte der Bitterfelder Betrieb 230 Arbeiter.

Als sich im Laufe des Jahres 1897 der Konkurrenzkampf auf dem Chlorkalksektor zuspitzte und der Markt infolge der modernen Elektrolyseverfahren nahezu gesättigt war, trat Walther Rathenau im Januar 1898 dem unter der Führung der Chemischen Werke Griesheim stehenden Chloralkalisyndikat bei. Aber bereits im Frühjahr desselben Jahres bot er nach ungünstigen Erfahrungen der Elektro-Direktion aus Liquiditätsgründen die Bitterfelder Chlorkalkproduktion zur Pacht an. Nach vielerlei Querelen und zähen Verhandlungen kam der Pachtvertrag im November 1898 - rückwirkend zum 4. August d.J.- endlich zustande.

Von dem inzwischen auf 300 Arbeiter angewachsenen Personalbestand blieben Ende 1898 noch 74 Beschäftigte beim Bitterfelder Betrieb der Elektrochemischen Werke übrig, die sich dort nunmehr - wiederum als erstes deutsches Unternehmen - auf die Oxalsäureherstellung konzentrierten und für den Restbetrieb in Rheinfelden, wo die Chlorkalkproduktion ebenfalls an Elektron überging, ganz auf die Karbidherstellung setzten.

Als hinderlich erwiesen sich jedoch Patentstreitigkeiten, die die Gerichte durch mehrere Instanzen hindurch beschäftigten. Anfang 1898 hatte Walther Rathenau sich deshalb um ein Gutachten hinsichtlich

des dem Franzosen M.L. Bullier erteilten Deutschen Reichspatentes bemüht, dessen Rechte die Elektrochemischen Werke erworben hatten. Das Gutachten vom Dezember 1898 vermochte aber nicht die schließliche Nichtigkeitserklärung des strittigen Patentes durch das Reichsgericht im Frühjahr 1899 zu verhindern. Die Elektrochemischen Werke waren demzufolge nunmehr ohne Patentschutz der inländischen Konkurrenz ausgesetzt.

In der Karbidherstellung konzentrierte Rathenau sich nun vorrangig auf die Verbindungen mit der im Mai 1898 unter seiner Mitwirkung gegründeten Cie. Générale d'Electrochimie mit Sitz in Paris, ohne daß zunächst die Karbidproduktion in Rheinfelden außer acht gelassen wurde. Nachdem im Sommer 1899 die AEG sämtliche Geschäftsanteile der Elektrochemischen Werke in Bitterfeld und Rheinfelden übernommen hatte und eine eigene Abteilung zur Einrichtung und zum Betrieb von Karbidfabriken führte, setzte sich Walther Rathenau, nunmehr Direktoriumsmitglied der AEG, intensiv für die Weiterentwicklung dieser Industrie ein.

Am 8. und 10. Februar 1900 wurde Rathenau die Möglichkeit geboten, durch zwei Vorträge im Berliner Postmuseum vor einem ausgewählten Publikum, darunter dem Kaiser, auf elektrochemische Produkte aufmerksam zu machen. Rathenau lenkte die Aufmerksamkeit auf die Verwertung der Wasserkraft bei der Entwicklung der industriellen Elektrochemie und auf das Heranwachsen des neuen Industriebezirks bei Rheinfelden, stellte in der Erörterung des Kalziumkarbids die besondere Leuchtkraft und Einsetzbarkeit des Acytelengases und dessen Konkurrenzfähigkeit gegen ausländisches Petroleum heraus. Bei aller Zustimmung des Kaisers ergaben sich jedoch weder staatliche Aufträge noch andere Geschäftsverbindungen für das Rheinfeldener Werk.

Am 6. Dezember 1900 gab der AEG-Vorstand zwar eine erfolgreiche Entwicklung der Elektrochemischen Werke bekannt, wies aber zugleich auf ernste Anzeichen einer Überproduktion in der Elektrizitätsindustrie selbst und damit auf die sich anbahnende Elektro-Krise hin. Da die Karbidgeschäfte der Elektrochemischen Werke ins Ausland tendierten und das Bitterfelder Werk nur eine langsame Konsolidierung erfuhr, trennte sich die AEG von sämtlichen Anteilen an den Elektrochemischen Werke in Bitterfeld und Rheinfelden

und übertrug diese rückwirkend zum 1. Januar 1900 an die Bank für elektrische Unternehmungen in Zürich, die sie sich im Dezember 1897 als Trustgesellschaft angegliedert hatte.

Mit der Verbindung zur Züricher Elektrobank ergaben sich für die Elektrochemischen Werke günstige Möglichkeiten zur Kreditaufnahme. Als dann die nach der Jahrhundertwende einsetzende Wirtschaftskrise auch in der Karbidindustrie zu Absatzproblemen führte, wurden auch die Elektrochemischen Werke mit ihren Beteiligungen in Frankreich erheblich betroffen. Unter Vorsitz von Emil Rathenau beschloß deshalb ihr Verwaltungsrat im Dezember 1903 eine Kapitalkonzentration durch Ankauf sämtlicher Aktien des Rheinfeldener Betriebes sowie die Aufnahme einer Anleihe mittels Verpfändung aller Liegenschaften. Das war gleichbedeutend mit dem Ausstieg aus dem Karbidgeschäft. Walther Rathenau, seit 1902 im Direktorium der Berliner Handels-Gesellschaft, wurde im Gefolge dieses Finanzgeschäftes in der Vorstand der Bank für elektrische Unternehmungen gewählt und leitete deren neugegründetes Berliner Büro im Hause der AEG.

Während die Elektrochemischen Werke G.m.b.H. mit ihrem Bitterfelder Betrieb in der Oxalsäureproduktion nunmehr eine stetige Aufwärtsentwicklung nahmen und zwischen 1903 und 1905 bereits 150 Arbeiter beschäftigten, war mit der Weiterentwicklung der Elektrotechnik nach der Jahrhundertwende eine industrielle Konzentration auf das Acytelengas überflüssig geworden.

Als Walther Rathenau mit Beendigung seiner Bankierstätigkeit im Jahre 1907 auch die Direktion der Elektrochemischen Werke G.m.b.H. niederlegte, versteuerte er ein Jahreseinkommen von etwa 205.000 Mark und hatte sich ein Vermögen von 1,5 Millionen Mark erworben. Die Bitterfelder Jahre hatten sich für ihn somit als einträgliche Jahre erwiesen.

***

MARTIN SABROW

Rathenau, Freienwalde und der Versuch einer Ausstellung

Beim Blättern nach Unterlagen für mein Thema stieß ich auf einen vor kurzem erschienenen Zeitungsartikel, der die Beziehung von Rathenau zu Freienwalde sehr griffig zu schildern scheint:

Auf den Spuren Fontanes sei Rathenau um die Jahrhundertwende kreuz und quer durch die Mark gereist: "Irgendwann kam er dabei auch nach Freienwalde und entdeckte das unbewohnte Schlößchen, das er sogleich kaufen wollte. Daß Kaiser Wilhelm II. der Besitzer sei, erfuhr er vom Kastellan. Und da dieser sein Duzfreund war, schien die Sache gelaufen. Walther Rathenau begab sich in das Berliner Schloß und trug sein Anliegen vor. Seine Kaiserliche Majestät schien höchst erstaunt: 'Ich habe in Freienwalde gar kein Schloß.' - 'Doch, Wilhelm, du hast...' Auf Rathenaus Beharrlichkeit hin wurde ein Hofaktuar gerufen, der nach eilfertigem, nervösem Blättern plötzlich zuckte: 'Majestät! Majestät mögen verzeihen, aber Majestät besitzen tatsächlich in Freienwalde ein Schloß!' 5000 Goldmark wechselten den Besitzer. Rathenau ließ das vernachlässigte Haus restaurieren und suchte nach getaner Arbeit gute Nachbarschaft mit dem brandenburgischen Adel. Er versandte Einladungen und bat um Empfang. Zur vereinbarten Stunde erwartete er seine Gäste persönlich am Schloßportal. Doch vergeblich. Niemand kam. Der Adel schnitt den neuen Schloßherrn, - weil er Jude war."

Man wird nicht annehmen, daß diese Anekdote wahr ist. Sie ist es auch nicht. Zu durchsichtig sind die Versatzstücke kindlicher Wunsch- und Angstphantasie: der zufällige Schatz- , besser Schloßfund einerseits, der Geburtstag, zu dem niemand kommt, andererseits, als daß man ihr glauben möchte. Aber die Anekdote zeigt, wie brisant das Sujet Rathenau und Freienwalde einmal war; eine Brisanz, die offenbar immer noch fortlebt. Und klingt nicht hinter dem vorgeschobenen Bedauern, daß angeblich kein Angehörigesr des brandenburgischen Adels mit Rathenau habe verkehren wollen, ein wenig die Befriedigung an, daß der jüdische Nabob, der die Goldstücke offenbar so lässig aus dem Ärmel schüttele, sich in Freienwalde jedenfalls verrechnet habe?

Dieser Topos nämlich ist so alt wie die Ablehnung Rathenaus in Teilen der deutschen Öffentlichkeit selbst, und wenn wir diese Spur zurückverfolgen, stoßen wir schnell auf den Namen Fritz von Unruhs, also des Mannes, der als junger Dramatiker und Pazifist mit Rathenau befreundet war und hier im Schloß sein Drama Louis Ferdinand Prinz von Preußen verfaßte, besser fertigstellte. Unruh erinnerte sich nach dem Zweiten Weltkrieg an seinen Aufenthalt im Schloß in einer Artikelserie im Berliner Tagesspiegel: "'Von hier aus', begann Rathenau wieder, 'haben Sie den besten Blick auf mein 'Schloß'! Sehen Sie nur, wie die Krone auf der Fahnenstange in der Sonne funkelt! Ja, die sollte ich eigentlich abschrauben! Das verlangte der Kaiser nach Abschluß des Kaufvertrages von mir. Aber ich antwortete dem Hausmarschall, Graf Eulenburg, ich hätte das Schloß mit allem Drum und Dran gekauft und dächte nicht daran, die Krone von der Fahnenstange runter zu nehmen.' Er lachte hell auf. 'Nee! Diese preußische Königskrone, die habe ich mit gekauft und da glänzt sie nun!' (...) Unterwegs blieb er vor einem kleinen Grab unter mächtigen Eichen stehen. 'Hier ...', griente er, 'ruht eine kleine Prinzessin. Mit der Königin Luise flüchtete sie 1806 nach Ost-Preußen! Nun träumt sie hier ...'"

An Unruhs Darstellung stimmt immerhin schon, daß zur Zeit, als Rathenau das Schloß erwarb, die kleine Oranierprinzessin Pauline, die während der Flucht ihrer Eltern vor Napoleon im Dezember 1806 im Schloß verstorben war, noch immer in einem Grab am Rande des Schloßparks ruhte. Sie war allerdings bereits 1811, also bevor Unruh Rathenau überhaupt kannte, nach Delft in Holland umgebettet worden. Ansonsten belebte auch diese Erinnerung das Klischee eines reichen Parvenu, der mit Geld die Herkunft ersetzt und selbstgefällig auf die gekaufte Hohenzollernkrone blickt, die auf der Fahnenstange in der Sonne funkelt, und grient, wenn er an sein Schnäppchen denkt.

Auch Rathenaus engster Feund über bald fünfzehn Jahre und späterer erbitterter Feind, Maximilian Harden, stützte sich nach der Ermordung Rathenaus auf Schloß Freienwalde, um in einem infamen Nachruf dem Ermordeten den Vorwurf hinterherzuschleudern, daß seine Mörder sich geirrt hätten und in Rathenau einen der ihren ermordet hätten. In dem Aufsatz "Wo das Gesindel mittrinkt", er-

schienen eine Woche nach dem Attentat auf Rathenau und zwei Tage vor dem auf ihn selbst, schreibt Harden über seinen früheren Freund: "Als er vom Kronfiskus den Edelsitz Freienwalde kaufte, bedang er sich das Recht, ihn auch fortan Königliches Schloß zu nennen; machte ein Paretz, einem Luise-Museum Ähnliches daraus und erzählte strahlend, in diesen Räumen habe ihm der Herr von Oldenburg aus Januschau gesagt, im Grunde sei ihr politisches Wollen durchaus vereinbar." Nebenbei eine Attacke auf den Liberalen Rathenau, denn der konservative Oldenburg-Januschau, Rittergutsbesitzer und Freund Hindenburgs, war im Reichstag vorwiegend mit dem an die Demokraten gerichteten Zuruf "Vox populi - vox Rindvieh" bekannt geworden.

Gegen die völkische Hetze von rechts waren diese Entstellungen freilich noch harmlos. Um ein Beispiel zu nennen: In Mainfranken war zwischen 1921 und 1923 eine antisemitische Agitatorin tätig, die ihren unwahrscheinlichen Zulauf vor allem ihren vermeintlichen Enthüllungen über das Treiben der mächtigen deutschen Juden verdankte. Eine ihrer Behauptungen war, daß Walther Rathenau über dem Portal seines Hauses eine Skulptur habe anbringen lassen, die die Köpfe der gekrönten Häupter auf einer Opferschale zeigt.

Es kann nicht schaden, angesichts dieser langjährigen Tradition von Entstellungen und Erfindungen an die Tatsachen zu erinnern. 1907 hatte Rathenau die Leitung der Elektrochemischen Werke Bitterfeld aufgegeben, sich auch aus der Berliner Handels-Gesellschaft zurückgezogen und firmierte amtlicherseits fortan als Privatmann mit der erklärten Absicht, 'sich auf eine Klitsche, vielleicht in Mecklenburg zurückzuziehen und Philosophie zu treiben'. Und das war kein Spleen eines überarbeiteten Managers, der mit dem Undenkbaren eines alternativen Lebensentwurfs kokettierte, sondern der Ausdruck einer gespaltenen Biographie.

Der Sohn des AEG-Gründers Emil Rathenau hatte sich früh in Gegensatz zur materiellen Unternehmerwelt seines Vaters gestellt, seine musischen, literarischen, künstlerischen Begabungen kultiviert und sich nur schwer in ein technisches und naturwissenschaftliches Studium gefügt, das beständig von dem Gerücht begleitet war, der junge Rathenau halte sich mit Malereien auf, statt den Studien zu obliegen. Der Widerspruch zwischen dem väterlich vorgezeichneten

und dem selbst angestrebten Lebensweg verschärfte sich in Rathenaus ersten Berufsjahren so weit, daß die Mutter ihm riet, den Beruf zu wechseln, Maler oder Professor zu werden, worauf der Sohn trotzig erwiderte, er bleibe vorerst schon bei seiner Tätigkeit als technischer Beamter, und sei es nur, um sich und der Welt zu zeigen, daß er auch auf einem Gebiet etwas leisten könne, auf dem er talentlos sei wie ein Kuh.

Wie Ausbruchsversuche nehmen sich Rathenaus erste literarische Versuche aus, die in der "Zukunft" erschienen und später 1902 und 1908 in selbständigen Veröffentlichungen zusammengefaßt wurden. Es war mehr als bloße Liebäugelei, wenn Rathenau in seinem Tagebuch den "ernsten Wunsch" Gerhart Hauptmanns festhielt, daß er, Rathenau, doch die Industrie verlassen möge, um ganz literarisch zu arbeiten. Auch Stefan Zweig gegenüber wertete Rathenau seine schriftstellerische Tätigkeit als Leben, seine wirtschaftliche hingegen als Spiel, und in einem selbstverfaßten Lebenslauf von 1917 gab er seinen literarischen Veröffentlichungen ebenso großen Raum wie den Stationen seines beruflichen Weges.

Schloß Freienwalde, zu annähernd derselben Zeit gekauft und umgebaut, in der Rathenau auch sein eigentliches Domizil in Berlin-Grunewald errichten ließ, war für Rathenau eher ein Sprungbrett aus der Welt der Politik und der Wirtschaftsmacht heraus als in sie hinein, barg weniger den Glanz eines erfolgreichen Aufstiegs in die soziale Elite des Landes als vielmehr den Gegenentwurf eines künstlerisch geprägten Lebens fern von Bankbilanzen und Aufsichtsratsmandaten. Entsprechend ernst nahm Rathenau seine selbstgestellte Aufgabe, Schloß Freienwalde als "Kleinod märkischer Baukunst" zu bewahren. Aus Äußerungen anderer wissen wir, daß Rathenau immer wieder mit dem Auto - damals schon - durch die märkische Umgebung Berlins fuhr, immer auf der Suche, nicht so sehr nach Hohenzollernschlößchen, aber nach Zeugnissen seines besonders in David Gilly, dem Lehrer Schinkels, verkörperten, etwas spröden Kunstideal des Frühklassizismus. Er zählte zu den Wiederentdeckern von Schloß Paretz, und er stieß auf Freienwalde und damit jenes von der Frau Friedrich Wilhelms II., Friederike Luise, 1798/99 errichtete Landschlößchen, das im 19. Jahrhundert überwiegend verwaist dargelegen war und nach einer schönen Schilderung Fontanes nur dann zu Leben erwachte, wenn etwa eine win-

terliche Jagpartie mit ihren Schlitten für eine nächtliche Einkehr den Schloßberg hochjagte.

Tatsächlich hatte Kaiser Wilhelm II. bis zu den Kaufverhandlungen nichts von seinem Eigentum an diesem Landhaus gewußt, aber auch das hätte Rathenau kaum veranlassen können, mit dem Kaiser, dem er im Jahre 1900 einmmal einen Vortrag über "Elektrische Alchymie" gehalten hatte und den er späterhin auch gelegentlich bei offiziellen Anlässen traf, per Du zu verkehren. Am 21. September 1909 kaufte Rathenau Schloß und Schloßpark der preußischen Krone für 262.500 Mark ab, ließ kleinere Veränderungen an der Fassade vornehmen und an der östlichen Schmalseite einen halbrunden, von dorischen Säulen gertragenen Balkon anbauen, der zwar der strengen Formgebung Gillys nicht entsprach, aber dennoch dem Gebäude einen zusätzlichen Reiz gibt. Rathenau hat sein Bemühen um Freienwalde als Auftrag zur Bewahrung einer vom Untergang bedrohten klassizistischen, altpreußischen Tradition verstanden und sich ihm mit großem Ernst unterzogen. Eine Berliner Bildhauerwerkstatt hatte ihm ein großes Gipsmodell des Schlosses vor dem Umbau gefertigt, an dem er die Wirkung der geplanten und mit Sachverständigen erörterten Umbauten erprobte.

Auch im Innern entstand kein intimes Refugium, kein legerer Sommersitz, sondern wie in Berlin das Haus eines Sammlers, der Möbel und Einrichtungsstücke aus dem 18. Jahrhundert und der Zeit um 1800 zusammentrug und in den Räumen mit ihrer spezifischen Mischung höfischen Mobiliars im Louis-Seize-Stil mit bürgerlichen Möbeln des frühen neunzehnten Jahrhunderts den Wohnungsstil einer vergangenen Epoche zu wahren versuchte - nicht zur eigenen Bequemlichkeit offenkundig, sondern als Hüter einer kulturellen Tradition. Freilich, wenn Rathenau seinen Freienwalder Besitz auch auch nicht auf die eigene Behaglichkeit hin ausrichtete, so hielt er sich trotzdem jedenfalls bis 1919 doch in den Sommern regelmäßig für längere Zeit hier auf. Seine Hauptwerke - "Zur Kritik der Zeit", "Zur Mechanik des Geistes", "Von Kommenden Dingen" - entstanden in Schloß Freienwalde; hier auch trieb Rathenau das, was er nach von Unruhs Aussage abfällig Pinselei nannte und was doch, wie er selbst wußte, erhebliches künstlerisches Talent offenbarte. Hier entstanden Zeichnungen, Porträts, Park- und Interieurbilder, eine für einen Hobbymaler

nicht unbeachtliche Kollektion. Rathenaus Tagebuch der Jahre 1911-13 dokumentiert neben den längeren Sommeraufenthalten eine Vielzahl kürzerer Stippvisiten, an Wochenenden vornehmlich, zu denen Rathenau am Sonnabend im eigenen Wagen anzureisen pflegte, um am Montag morgen wieder nach Berlin zurückzufahren.

Daß diese Nutzung des Landschlößchens aber nur ein Nebenaspekt war, spürten auch wohlmeinendere Beobachter als Fritz von Unruh, so ein Freund Rathenaus seit den Kriegsjahren, Gustav Hillard-Steinbömer, der sich in seinen Lebenserinnerungen an häufige Aufenthalte bei Rathenau in Freienwalde erinnerte: "Jedesmal, wenn ich in Freienwalde zu Gast war, in einem der sehr einfachen Gastzimmer im Obergeschoß logierte, wo auch seine eigenen, fast puritanischen Schlaf- und Arbeitszimmer lagen, bewegte es mich, wie er seinen Wunschtraum mit dieser preußischen Vergangenheit möbliert hatte, ohne ihn doch selbst zu bewohnen. Wenn ich in den musterhaft assortierten Räumen des Erdgeschosses mit den handgemalten Tapeten und Landschaften, mit den bunten Gardinen vor den tiefreichenden Fenstern zwischen Kommoden und Spiegeln, Vasen und Bildern herumging, hatte ich plötzlich das Gefühl, ohne Filzpantoffeln für Schloßbesichtigungen nicht hinreichend ausgerüstet zu sein. Ich scheute mich, auf die blumigen Bezüge der sanft geschwungenen Möbel mich zu setzen oder in dem ergötzlichen chinesischen Salon mit seinen zopfigen Zierlichkeiten auf einem der verschnörklelten Stühlchen Platz zu nehmen. Und in dem lichten Speisesaal mit seiner über Wand und Decke, Sesseln und Sofa fortblühenden Blattdekoration saßen wir mehr zum Beschauen und Bewundern als zum Essen."

Aus dem Abstand der Zeit vielleicht deutlicher als in der Zeit selbst offenbart sich in dieser eigentümlichen Nutzung von Schloß Freienwalde durch Rathenau, so individuell, ja skurril sie zu sein scheint, ein wesentlicher Aspekt der deutschen Zeitgeschichte selbst. Die Besessenheit, mit der Rathenau sich der Pflege eines auf die Wurzeln zurückgeführten altpreußischen Baustils und seines Wohnumfeldes widmete, die Radikalität, mit der er eigene Komfortansprüche und und individuelle Wohnvorstellungen diesem Kunstideal unterordnete, deutet auf die Sublimierung eines zugrundeliegenden Konfliktes, den Rathenau selbst 1911 so formulierte: "In den Jugendjahren eines jeden deutschen Juden gibt es einen schmerzlichen Augen-

blick, an den er sich zeitlebens erinnert: wenn ihm zum ersten Male voll bewußt wird, daß er als Bürger zweiter Klasse in die Welt getreten ist und daß keine Tüchtigkeit und kein Verdienst ihn daraus befreien kann." Die doppelte Einschränkung als Jude in einer Zeit zunehmenden Antisemitismus und als Bürger, als Nicht-Adliger in einer immer noch aristokratisch dominierten Gesellschaft traf Rathenau um so härter, als er durch den Aufstieg des Vaters in die wirtschaftliche Elite und den dadurch geprägten Bildungsgang im Einklang mit seinen anerkannten Begabungen über die notwendigen Voraussetzungen verfügt hätte, um selbst eine politische Führungsrolle in Deutschland einzunehmen. Daß ihm dies trotz vieler Anstrengungen und Anläufe eigentlich bis zwei Jahre vor seinem Tod mißlang, trägt nicht unwesentlich dazu bei, daß Rathenau die künstlerische Seite seiner Natur zu einem ästhetischen Lebensstil - in Berlin-Grunewald wie in Freienwalde - fortentwickelte, der in der forcierten Anknüpfung an eine fast verschüttete kulturelle Tradition einen stummen, hochmütigen Protest gegen die Ausschaltung des bürgerlichen Juden Rathenau aus den politischen Führungeliten des wilhelminischen Kaiserreichs bildet.

Die Unpopularität, die Rathenau zeit seines öffentlichen Wirkens anhaftete, hat Rathenau durch diese Reaktion freilich nicht reduzieren können. Im Gegenteil, der durch seine wirtschaftlichen und zeitphilosophischen Betrachtungen bekannt gewordene Rathenau mußte sich bald nach dem Erwerb von Schloß Freienwalde mit dem Vorwurf auseinandersetzen, Wasser zu predigen und Wein zu trinken, in seinen Werken gegen den Reichtum und den Luxus zu streiten, den er selbst entfalte. Nicht zuletzt deshalb schuf Rathenau mit der Gründung der Rathenau-Stift-GmbH noch im letzten Kriegsjahr die Voraussetzungen für die Übertragung, mit der er 1919 das Schloß in eine Stiftung einbrachte, die nach seinen Worten der "Erziehung und der Auslese" dienen sollte. Sein gewaltsamer Tod verhinderte eine Verwirklichung dieser wohl noch recht vagen Pläne zur kulturellen Belebung des Landes, aber 1926, nachdem auch die Mutter Rathenaus gestorben war und ihre Erben ihre Anteile am Rathenau-Stift dem Kreise schenkungsweise übertragen hatten, verpflichtete sich der Landkreis Oberbarnim, Schloß und Park Freienwalde als eine "Stätte der Erinnerung an die altpreußische Kultur um die Wende des 18. Jahrhunderts und an Walther Rathenau" zu pflegen.

In den Folgejahren entstand im Schloß - in bescheidenen Anfängen - eine Gedenkstätte für Walther Rathenau. Die Verwaltungsprotokolle verzeichnen penibel und dankbar jede noch so kleine Neuerwerbung auf dem Schenkungswege; für gezielte Ankäufe war kein Geld vorhanden; selbst der Schloßunterhalt konnte besonders nach 1929 kaum mehr aufgebracht werden. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde die Stiftung aufgelöst, ebenso die Gedenkstätte.

Heute stehen wir vor nach fast sechzig Jahren ausgelöschter Erinnerung an Rathenau in Schloß Freienwalde vor einem Neuanfang. Hoffen wir, daß der heute eröffneten Gedenkausstellung "Walther Rathenau & Schloß Freienwalde" ein längeres Leben beschieden sein möge als ihrer Vorgängerin!

***

Neue Mitglieder

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Frau Kornelia HOLZHAUSEN und
Herrn Andreas MOSSNER.
Diese nach Lebensjahren jüngsten Mitglieder sichern auch in Zukunft die Mitarbeit der Rathenau-Famiie in unserer Gesellschaft.

Herrn Dr. Stefan MEINEKE und
Herrn Dr. Clemens PICHT,
die den Kreis der Herausgeber der Rathenau-Edition in unserer Gesellschaft vervollständigen.

Herrn Prof. Dr. Wolf LEPENIES,
mit dem wir einen weiteren hervorragenden Wissenschaftler für unsere Gesellschaft gewinnen konnten.

Frau Dr.Dr. Ottilie SELBACH,
die als Tochter von Edwin Redslob, dem Vorstandsmitglied der alten Rathenau-Stiftung und Rathenau-Gesellschaft, mit den Bestrebungen der Rathenau-Arbeit von Jugend an vertraut ist.

Herrn Ernst Georg STÖCKL,
der als Vorsitzender des Vorstandes der AEG-Aktiengesellschaft die Tradition seiner Vorgänger seit 1974 fortsetzt und die Arbeit unserer Gesellschaft in erfreulicher Weise unterstützt.

***

TERMINE

20.6.1992
Gedenkveranstaltung zum 70. Todestag Walther Rathenaus und Eröffnung einer Sonderausstellung "Der Rathenau-Mord"
Schloß Freienwalde, O-1310 Bad Freienwalde

24.6.1992
Kranzniederlegung an der Mordstelle
Koenigsallee, Berlin-Grunewald

29.9.1992
(Aktueller Planungsstand)

11 Uhr
Kranzniederlegung an der Familiengrabstätte Rathenau auf dem Friedhof Berlin-Oberschöneweide und Enthüllung einer Gedenktafel des Berliner Senats
Waldfriedhof Oberschöneweide, Berlin

14 Uhr
Mitgliederversammlung der Walther Rathenau Gesellschaft
Zeughaus, Berlin-Mitte

16 Uhr
Vortragsveranstaltung zum Thema "Rathenau und die Idee einer europäischen Zivilisation" (Arbeitstitel) mit Festvortrag (Prof. Dr. Michael Stürmer), Podiumsdiskussion und anschließendem Empfang durch den Berliner Senat
Zeughaus, Berlin-Mitte

Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft
Herausgeber: Walther Rathenau Gesellschaft e.V. Frankfurt a.M.
Redaktion: Martin Sabrow, Günter Schilling
Berlin, April 1992